№ 59. 1842.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 17. Mai. VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgt.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **6** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Glogauer Hungerthurm.

(Eine Erzählung aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts.)

(Fortsetzung.)

Die Rathsherrn eilten ans Fenster, wo sie mit Erstaunen bemerkten, daß Bürger, Weiber und Kinder wild durch einander liefen, und daß es das Ansehen habe, als sei Feuer oder ein anderes Unglück ausgebrochen. Auf nähere Erkundigung erfuhr man, daß der Herzog das böhmische Volk durch das Schloß in die Stadt führe, und daß dasselbe mit wildem Geschrei die Odergasse herauf, nach dem Markte zu, dränge. Bleich vor Schrecken sahen die Rathsherrn, Schöppen und Zunftmeister einander an, und als die rasselnde Trommel näher ertönte und die Lanzenknechte sich vor dem Rathhause aufstellten, als solle dasselbe gestürmt werden, da entwich ihnen der Muth, und ein kleinmüthiges Zagen bemächtigte sich der Gemüther. Nur Köppel blieb ruhig und unbefangen, und mit freundlicher Rede ging er dem eintretenden Heerführer, Nassau, entgegen. Dann rief er aus dem Fenster den Bürgern zu, daß man die Kriegsleute speisen und mit einem Trunk erquicken solle, damit sie nicht unwillig würden, wenn zur gleichmäßigen Vertheilung in die Quartiere einige Stunden Zeit erfordert würden. Rasch ging er nun an das Geschäft, indem sich Nassau neben ihm niedersetzte, und ihn über die nöthigen Erfordernisse gehörig zu unterrichten suchte.

Gegen Mittag erschien der Herzog mit einem Gesicht voll Zorn, das sich bald in ein triumphirendes Hohnlachen verwandelte, wodurch alle Anwesenden in Furcht gesetzt und des Schlimmsten sich zu versehen genöthiget wurden. »Ihr faulen Bäuche!« donnerte er den Rathsherren entgegen, »wie lange säumet Ihr, dem ermüdeten Volk eine gute Lagerstätte zu bereiten!«

»Wenn jeder Bürger nach seinen Kräften betheilt und keiner zur Ungebühr belästigt werden soll,« erwiderte Köppel mit Fassung, »so bedarf es noch eines kleinen Verzugs. Wir waren auf diesen Fall nicht vorbereitet, und die Zahl der Lanzenknechte ist über Erwarten groß.« Ruhig setzte er sich nieder, an der Vertheilung weiter zu arbeiten.

»Es wird noch Vieles kommen, das Ihr nicht erwartet habt,« höhnte unter entsetzlichem Gelächter der Herzog. »Dünkt's Euch wieder zu viel, was Ihr Eurem rechtmäßigen Herrn leisten sollt? Ha! nun will ich Euch Gehorsam lehren und Euch züchtigen für Eure verrätherische Widerspenstigkeit. Ihr wolltet Euern Herrn und Gebieter äffen. Habt Ihr jetzt noch Lust dazu? Ich frage Euch, warum Ihr mir und meinen Töchtern die Huldigung verweigert habt? Antwortet!«

Niemand wagte ein Wort zu sprechen, denn alle erfüllte die Zornwuth des Tobenden und seine aufgehobene Faust mit Entsetzen. Unter schallendem Gelächter ging er auf und ab, ergötzte sich mit boshafter Freude an der Angst der Zagenden, welche die Furcht des Wüthenden in Marmorbilder verwandelt hatte. »Redet!« brüllte er wieder und stampfte mit dem Fuße auf den zitternden Boden, daß die Fenster erklirrten.

»Wir fürchten Gott,« antwortete Köppel im Namen des Raths, »und gehorchen der Forderung unsers Gewissens. Wenn der König Matthias den ihm geleisteten Eid lösen wird, dann. —

»Ha! Du bist der Verführer des Volks, der glattzüngige Heuchler, der wortbrüchige Achselträger!« wüthete der Herzog. »Du und Deine Gesellen habt in Euerm Weisheitsdünkel meine angestammten Rechte nicht anerkennen wollen. Nun will ich Euch zeigen, daß ich mit Euch nach meinem Willen verfahren kann, und nicht zu fragen habe nach Eurem Protest, mit dem mich Euer tückischer Hochmuthsdünkel in meinen Unternehmungen irren will. Nassau! laßt die Trommel rühren, befehligt das Volk zum Sturm. Die Lanzenknechte mögen unter sich die Häuser vertheilen und jeder suche sich unter den Weibern und Mägden eine Buhldirne nach Gefallen. Das übrige Gesindel jagen wir aus den Thoren.«

Wie der Sturm die vielgezweigten Bäume rüttelt, so zitterten die Rathsherrn beim Anhören dieser entsetzlichen Worte. Einige erhoben unter angstvollem Schmerzgestöhn flehend zu ihm die Hände, während andere im Begriff waren, vor ihm auf die Knie zu sinken, und durch ihr Jammergeschrei Erbarmen zu erbetteln. Aber der unerschütterliche Muth, mit welchem Köppel dem Tyrannen gegenüber stand, die Furchtlosigkeit, mit der er ihm ins rollende, zornerfüllte Auge blickte, und die stumme Geberde, mit der er Gott zum Zeugen dieser entsetzlichen Ungerechtigkeit anrief, erschütterte ihren Sclavensinn und lehrte sie eingedenk sein des freien Bürgersinnes, den sie in dem Augenblicke der Gefahr beweisen sollten.

»Nassau!« wüthete Johann gegen den Anführer, »was zögert Ihr, meinem Befehl zu gehorchen. Die Lanzenknechte stehen in meinem Sold, und müssen deshalb meinen Willen vollführen. Sogleich laßt mir das Gesindel aus der Stadt treiben. Von nun an will ich nur über kampflustige Streiter, und nicht über Memmen und Weiber gebieten. Ihr besinnet Euch? Nun so werd' ich selbst zum Sturm den Befehl geben. Die reiche Beute lockt, und wird mir schon Gehorsam verschaffen.« Hiermit ging er ans Fenster, das grausame Vorhaben auszuführen.

»Nur zum Widerstande gegen Eure Feinde hab' ich mich verpflichtet!« entgegnete Nassau, indem er ihm mit edlem Unwillen entgegentrat, und ihn an der Ausführung seines Vorhabens verhinderte.

»Die Bürger sind meine Feinde!« ras'te er in schäumender Wuth. »Die Elenden haben mich an Matthias verrathen.«

»Sie sind Eure Unterthanen,« versicherte Nassau mit Wärme und einem Feuerauge, aus dem der Abscheu vor der Grausamkeit, gleich einer zurechtweisenden Flamme leuchtete. Nie werde ich solche frevelnde Unbill an Euern getreuen Kindern verüben. Solche Grausamkeit würde das ganze Schlesierland gegen uns bewaffnen, und keiner meiner Leute würde hinter

diesen Mauern dem Tode der Rache entfliehen. Zum rechtlichen Streit gegen den wehrhaften Mann, aber nicht zur frevelnden Marter gegen die Unschuld werde ich meine Hand bieten. Werdet Ihr nicht andern Sinnes, so laß ich die Trommel rühren und ziehe mit meinem Volk von dannen.«

Wie zu einem rettenden Engel blickten die Zagenden zu Nassau empor, und segneten ihn in ihrem Herzen als ihren edlen Beschützer. Muth und Besonnenheit kehrte ihnen wieder, denn von der Kraft eines solchen Mannes erwarteten sie Erleichterung in der Noth und Bewahrung vor grausamer Behandlung. Aber der Herzog knirschte vor Wuth, und suchte im stürmischen Auf- und Niederrennen die wilde Leidenschaft zu vertoben.

Durch Nassau's Widerstand kühner gemacht, begann Köppel ehrerbietig und unerschrocken: »Das Kriegsvolk kam gegen das Verweigerungsrecht, das uns zusteht, in die Stadt. Die Privilegien —

»Wo habt Ihr Eure Privilegien?« unterbrach ihn der Herzog stürmisch. Köppel öffnete einen Kasten und überreichte einen herzoglichen Schenkungsbrief nach dem andern mit einem Muthe, den das Vertrauen auf gesicherte Rechte einflößt. »Herzoge haben sie gegeben, ein Herzog kann sie wieder aufheben,« tobte Johann. Mit der Wuth eines Rasenden zerriß er ein Pergament nach dem andern, warf es auf den Boden und trat es mit Füßen, indem er mit hohnlachendem Grimme ausrief: »Da habt Ihr Eure Privilegien!«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Eine Geburtstags-Scene.

Aurora zeigte sich soeben purpurstrahlend an den Thoren des Himmels, und verscheuchte rosig lächelnd die Dunkelheit der Nacht, als der ehrenfeste Herr Scribulus einen Lohndiener in alle vier Weltgegenden aussandte, nicht etwa um die Heiden zu lehren, sondern um goldgeränderte Kartenblätter an alle Freunde und Bekannte zu tragen; denn heut feierte er das Wiegenfest der tugendbelobten, sittsamen Cillis du Plessis, seiner auserwählten Herzenskönigin. Morpheus bekränzte mein Lager noch mit duftigen Sträußen, gebunden in dem magischen Schattenreiche der Träume, hold lächelnd reichte mir so eben mein himmlisches Ideal die Hand zum ewigen Bunde, da klopfte es plötzlich an meine Thür, hinweg war der höchste Genuß, der größte Schatz eines armen Poeten, mein Blumen bekränztes Ideal, und ziemlich unwillig rieb ich mir unter barschem »Herrein!« die Augen. Der Apostel des Monsignore Scribulus trat ein, verbeugte sich, überreichte mir ein om nöses Kartenblättchen, und verschwand. »Was ist denn das?« — brummte ich, richtete mich im Bette auf, und las: Sie werden hiermit um 6 Uhr Abend, auf eine Suppe, zu Ehren meiner holden, reizenden Cillis, deren 20ster Geburtstag ist, zu mir eingeladen. Scribulus.

»Sonderbar,« rief ich aus, »auf eine Suppe, auf eine Geburtstag-Suppe, welcher närrische Einfall!« — Doch plötzlich besann ich mich, wie Fräulein Cillis ja von jeher eine gewaltige Verehrerin der Suppe sei, vorzüglich wenn sie und ihre Mama Andern einbrocken können, weshalb Herr Scribulus ihr nur durch eine Suppe seine vorzüglichste Liebe bezeugen zu müssen glaubte.

In Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, verstrich mir der Tag ziemlich langsam, Punkt 6 Uhr nahm ich ein Zwei Groschen Phaeton, und fuhr darin nach dem Hause des Herren Scribulus. Lieber Leser, sei so gütig und versetze Dich ebenfalls dahin, versehen mit einer Nebelkappe, damit Niemand den unberufenen Lauscher bemerke!

Nachdem ich drei finstere, lange Treppen ziemlich hinaufgefallen war, stieß ich auf dem dunklen Corridor an eine Person, welche mich barsch fragte »wohin ich wolle?« — »Zu Monsignore Scribulus,« entgegnete ich. »Haben Sie eine Einladungskarte erhalten? Sonst ist es meine Pflicht Sie zurückzuweisen! Monsignore will en famille, bloß unter seinen Freunden sein.« — Zufällig hatte ich die fameuse Karte nicht bei mir, ich erkannte aber glücklicher Weise den ausgestellten Sicherheitsposten an der Stimme. »Sie waren ja heut morgen bei mir, Quadrillenstraße Nr. 18, ich lag noch im Bette. Erinnern Sie sich doch daran, Werthester, denn die Karte steckt hinter meinem Spiegel, nicht weit von einem angefangenen Manuscripte: Die Liebe eines Tollhäuslers« — »Aha, sagte der Wachthabende, Sie sind der Herr Literatus! Ich erkenne Sie schon, treten Sie immer ungehindert ein.« —

Tief aufathmend näherte ich mich der Thür des Gesellschaftzimmers, nahm den Hut ab, strich mit der Hand die Haare gleich, klopfte an und trat ein. Lieber Leser, denke Dir ein Gemach 10 Schritte breit, 20 Schritte lang, in der Mitte desselben eine mächtige Tafel, mit Gläsern und Kuchentellern besetzt, an dieser Tafel etwa 20 Personen beiderlei Geschlechtes, an der gegenüberstehenden Wand ein altes Clavier befindlich, und im Hintergrunde ein mächtiges Bierfaß auf zwei Stühlen ruhend, und Du bist in diesem Heiligthume der stillen Freude des heutigen Abendes, wo dem Bachus und der Terpsichore zu gleicher Zeit gehuldigt werden soll.

Der Festgeber eilte auf mich zu, bewillkommte mich, und stellte mich der Gesellschaft vor: Herr Literatus Klaar Auge« —

Die Gesellschaft erhob sich mich zu begrüßen. Ich wandte mich an die Festes-Königin, an Jungfer Cillis, stattete meinen Glückwunsch ab, und äußerte »noch hundert Mal möge sich der heutige Tag ungetrübt für das holde Geburtstagskind erneuen.« — Aber wie wurde mir, als Cillis ganz naiv darauf antwortete: Behüte Gott, dann würde ich ja noch älter und garstiger aussehen, als meine Mutter, die erst 50 Jahr alt ist!« —

Mama gerieth in große Verlegenheit über diese laute Aeußerung ihres Herzenskindes, die wenn auch wahr, doch ziemlich unzart klang. Die Gesellschaft wurde mir nun nach einander vorgestellt, ich befand mich unter Kaufmanns-Damen und Töchtern, adeligen Fräuleins, Studenten, Handlungs Commis 2c., alle Freunde des Herrn Scribulus und Freundinnen der Jungfer Cillis. Mir wurde der Ehrenplatz neben dem Wiegenkinde angewiesen. Mit Zittern setzte ich mich dahin, mit bangte gar sehr vor den naiven Aeußerungen, wovon ich kurz vorher eine Probe erhalten hatte. Gefüllte Gläser wurden herum gereicht, und die Unterhaltung begann. Die Suppe war weggeblieben, wahrscheinlich hatte Herr Scribulus darin ein Haar gefunden.

Ein junger Mann, welcher sich Herr Doctor Philosophiae schimpfen ließ, (welche Universität ihm das Diplom gereicht, läßt sich nicht bestimmt angeben) bemächtigte sich rasch der Leitung des heutigen Abendes, und schlug ein munteres Pfänderspiel vor. Es wurde nun gelacht und geküßt nach Herzenslust, dazwischen spendeten sowohl einige Bowlen Punsch als auch das mächtige Bierfaß ihren erquickenden Inhalt.

Die Damen waren vorzüglich lustig, besonders zog mich Eine mächtig an, eine kleine Blondine.

Ich fragte einen Herrn nach ihrem Namen, und er antwortete: »Dies ist Agnes, eines Goldschmieds Töchterlein, aber nehmen Sie sich in Acht freundlich mit ihr zu sprechen, der junge kleine Herr dort drüben, ist schrecklich in sie verliebt. Es ist ein Dichter, und darum auch ziemlich eifersüchtig. Sie würden nicht der Erste sein, dem er grob begegnete.« — »Charmant, dachte ich, grob sein ist göttlich! und der Deutschen Dichter-Zunft ziemlich eigen. — Schon längst war mir das Männchen mit seinem gewaltigen Schnurrbarte aufgefallen, schon mehrere Mal schwebte die Frage auf meiner Zunge: »Wer bist Du Mensch, mit Deiner Jammermiene!« — Jetzt wußte ich es doch, es war ein Geistes-Verwandter, ein Dichter, vielleicht ein Seitenstück Blumauers, Körners, Schillers, oder wer weiß was für ein Genie, — vielleicht gar die heilige Muse selbst. — Ich war zufrieden, war ich doch wenigstens nicht der einzige Jünger des Parnassus in diesem prosaischen Treiben, noch Einer theilte mein Schicksal! —

Bis hierhin war Alles gut gegangen. Jetzt rief der Nachtwächter die Zwölfte Stunde aus, düsterer brannte der transparente Namenszug der Jungfer Cillis, der hölzerne Kronleuchter am Plafond hatte neue Lichte erhalten, und immer lauter jubelte das muntere Völkchen in fröhlicher Lust. Ein Handlungskommis stimmte das bekannte Lied an: »Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen 2c.« — und Alles fiel fröhlich ein. Da ich gehört hatte, man wolle jetzt erst tanzen, so trat ich zu Herrn Scribulus um ihn zu befragen, ob ich vielleicht das Orchester vorstellen dürfte. Allein ich fand ihn fest auf seinem Stuhle eingeschlafen, das Haupt niedergelegt in den Schoos seiner holden, treuen Cillis. »Was fehlt Herrn Scribulus, fragte ich

Letztere, ist ihm unwohl geworden?« — »Ach gehen Sie, und lassen sie ihn, entgegnete die Naive, er ist besoffen!« — Wie ein Donnerschlag betäubte mich diese liebevolle Aeußerung einer holden Braut über ihren Angehörigen, Eiseskälte durchschauerte mein Inneres, und ich wußte vor Bestürzung nicht, was ich darauf erwidern sollte. Da riß mich eine tragische Scene aus meiner peinlichen Lage. Der Pseudo=Doctor hatte sich neben des Goldschmieds Töchterlein gesetzt, und durch Hände=Drücke und süße Schmeicheleien ihr seine Liebe zu erklären gewagt. Unglücklicher Weise hatte dies der eifersüchtige Poet bemerkt, er schoß wüthende Blicke auf den Kühnen, dabei ingrimmig den blonden Schnurrbart drehend; als nun aber der Doctor gar der alabasternen Hand Agnesens einen Kuß aufdrücken wollte, riß der Geduldfaden bei dem Dichter. Wüthend schleuderte er seinen Stuhl bei Seite, und war mit zwei Schritten bei dem Doktor. »Mein Herr, ich bin der Poet L... und der Verehrer dieser Dame, der zu Liebe ich schon 999 Sonnete geschrieben habe!« — »Die alle 999 nichts taugen!« — erwiderte ruhig der Doctor. »Zum Donnerwetter, Herr, das sollen Sie mir beweisen!« — schrie der trunkene Poet, er hob die Hand, und eine schallende Ohrfeige fiel auf die rechte Wange des Doctors. »Herr, rief dieser aufspringend, ich war in Venedig, in Triest, in dem ganzen weiten Italia ein privilegirter Cicisbeo der Damen, aber so Etwas ist mir noch nicht vorgekommen!« — Er begann nun einen furchtbaren Ringkampf mit seinem Gegner. Der männliche Theil der Gesellschaft nahm ebenfalls Parthei. Die Tafel sammt Gläser und Teller wurde umgeworfen, das mächtige Bierfaß stürzte zu Boden und entlud seinen Inhalt. Schreiend flüchteten sich die Damen auf den Corridor. Der Kampf wogte in dem kleinen Gemache hin und her, das alte zerbrechliche Clavier wurde zertrümmert, Herr Scribulus stürzte von seinem Stuhle, und über ihn weg, raseten Achäer und Trojaner. Vergebens schrie die zarte Cillis: »Ach schonen Sie doch wenigstens den armen Herrn Scribulus, er ist ja an dem Spectakel ganz unschuldig, denn er war schon längst vor Betrunkenheit eingeschlafen!« — Ihr Angstruf verhallte ungehört in dem Toben der Streiter, das herrliche, ominöse Transparent, Cillis Namenszug wurde herabgerissen, ein werthvoller Spiegel ganz zerschlagen, und der arme Monsignore Scribulus wälzte sich ächzend, mit blutendem Antlitze, unter den Tritten der Menge auf dem Fußboden seines Gemaches herum; ich hatte hinter dem Ofen ein Asyl gefunden. Plötzlich ergriff der am Meisten bedrängte Dichter, den ihm wohlbekannten, drei Pfund schweren Hausschlüssel des Scribulus, schlug sich muthig bis auf den Corridor durch und eilte die Treppe hinab. Hinter ihm stürmten die Wüthenden her, wie weiland die hungrigen Wölfe hinter dem unglücklichen Mazeppa! Doch er schloß hurtig die Hausthür auf, und der rasenden Menge vor der Nase wieder zu. Mit langen Gesichtern standen Alle da, entflohen war der Anstifter dieses schrecklichen Schauspieles, und hatte noch aus Chicane den Hausschlüssel mitgenommen, Niemand konnte ihm folgen. Unterdessen, daß dies unten vorging, hatte ich oben mit Hilfe der Damen Herrn Scribulus in seine Schlafstube gebracht, und in sein Bett gelegt. Die alte Mutter des Herrn Scribulus besorgte einen anderen Hausschlüssel, und ließ mich meinen Abschied nehmen. Pfeilschnell eilte ich aus dem Hause, mit dem Vorsatze, es sobald nicht mehr zu betreten; wie lange die Anderen noch verweilt haben, weiß ich nicht. Der ehrliche Lohndiener schloß hinter mir zu, und raunte mir noch die inhaltschweren Worte zu: Herr Literatus, wäre dieser Geburtstag nicht werth im Beobachter veröffentlicht zu werden?« —

Lokales.

Breslau's wohlthätige Institute.

(Fortsetzung.)

Die schlesische Blinden=Unterrichts=Anstalt.

Diese wohlthätige Anstalt befindet sich auf dem Dome, führt die Nr. 15 an der Kreuzkirche, und besteht aus 2 großen, schönen, massiven Gebäuden und einem geräumigen Hofe, der die Martinskirche einschließt. In dieser Gegend lag einst die erste herzogliche Burg Breslaus, und ein alter Thurm, an der Ecke des Orphanotropheums, der erst vor einigen Jahren abgetragen wurde, war, nebst der Martinskapelle das einzige Ueberbleibsel des alten Fürstenschlosses. Breslau entbehrte noch im ersten Decennium dieses Jahrhunderts einer Anstalt, die jetzt so segensreich wirkt, und hat das Entstehen derselben dem noch jetzt rastlos für das Gedeihen derselben arbeitenden Oberlehrer Johann Knie zu danken. Als in den Feldzügen 1813, 14 und 15 viele Preußische Krieger in Folge des feuchten Wetters ihr Augenlicht verloren, errichtete man in Berlin, Marienwerder und und Königsberg Unterrichtsanstalten für diese Unglücklichen, und auch in Breslau beabsichtigte die Regierung ein ähnliches Unternehmen. Nachdem ferner im Sommer 1816 mehrere patriotische Vorschläge zur Errichtung eines Denkmals für den Fürsten Blücher erschienen, machte Johann Knie, ein seit seinem 10. Jahre erblindeter, wissenschaftlich gebildeter, junger Mann (1794 in Erfurt geboren), in den Provinzial=Blättern den Vorschlag, zu Ehren Blüchers, der, namentlich im Jahre 1814, auch sehr an den Augen gelitten habe, in Breslau eine Unterrichts und Versorgungsanstalt für erblindete Krieger zu gründen. Die gute Sache fand Anklang, und am 14. Novbr. 1817 vereinigten sich die ersten 12 Mitglieder des Vereins bei dem 1831 verstorbenen Regierungsrathe Laar, der zum ersten Vorsteher gewählt wurde, und sich durch unermüdeten Eifer ein ehrenvolles Denkmal in die Herzen setzte. Am 18. Juli 1818 erfolgte die Bestätigung der königl. Regierung, und der Königl. General=Postmeister ertheilte am 18. Dezember der Anstalt die Portofreiheit, um die Einsendung der Beiträge zu erleichtern. Schon am 12. Jan. 1819 gab ein von dem Kapellmeister Schnabel und Berner zum Besten des Instituts veranstaltetes Concert einen Ertrag von 481 Rthlr. 11 Sgr. 6 Pf., und im März 1819 begann Knie mit 4 Blinden in dem Hause Nr. 12 auf dem Graben den ersten Unterricht. Zu Ostern ward ein Lokal in der Stadt Paris auf der Weidenstraße miethweise bezogen; man nahm mehrere Kinder und 8 Invaliden auf, und mittelst Cabinetsordre vom 30 Apr. 1820 bekam die Anstalt das Gebäude und Grundstück der Liborschen Curie auf dem Dome, das aber nicht gleich bezogen werden konnte, weil es niedergerissen und neu aufgebaut werden mußte, deshalb blieb bis zum September des folgenden Jahres die Anstalt in dem nach der Schuhbrücke Nr. 42 verlegten Lokale. Am 30. Mai 1821 erhielt das Institut die Erlaubniß, eine jährliche Haus= und Kirchen=Collekte halten zu dürfen, und das Ministerium der Finanzen sicherte unter dem 24. Juli 1821 der Anstalt den jährlichen Empfang von 40 Klaftern Eichenholz und den alten Gefängnißthurm, wie das daneben belegene Gefangenwärterhaus als Eigenthum zu, auch schenkte des Königs Gnade unterm 13. Dezbr. 1824 die jährl. Summe von 360 Rthlr. auf 6 Freistellen für Zöglinge, vorzüglich aber flossen nicht allein aus Breslau, sondern aus allen Gegenden Schlesiens reiche Beiträge zusammen. Der dirigirende Verein besteht jetzt aus 16 Mitgliedern, an deren Spitze als Directorium sich die Herren: General=Landschafts=Repräsentant Baron v. Stein, Ober=Postdirector Schwürtz, und Polizeipräsident Heinke befinden.

(Fortsetzung folgt.)

Welt=Begebenheiten.

(Hut und Frack! —) Held, der Verfasser einiger Tragödien und eines Comödianten Romans, tritt jetzt im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen" als Reformer auf und opponirt in einem Aufsatz: „Weg mit Hut und Frack!" heftig gegen das Tragen beider Kleidungsstücke. Den Hut nennt er einen nach der Mode geformten filzigen Thurm, einem aufgestülpten Eimer gleichend, der jedenfalls unschöner und ungefälliger sei, als eine Mütze, und schlägt diese für die Zukunft als einzige Kopfbedeckung vor. Wir gestehen offen, daß auch wir die filzige Wärmungsanstalt nicht leiden mögen und insofern ganz den Ansichten des Herrn Held beitreten, nur können wir ebenso wenig die Emancipation der Mützen billigen, so lange diese noch so geschmacklos und häßlich geformt sind, wie zeither. Will man einmal ein mützenähnliches Wesen auf dem Kopfe wissen, so greife man wieder zu dem mittelalterlichen Barett, das ebenso geschmackvoll wie bequem ist. — In jeder Beziehung aber stimmen wir Helds Verdammung des Fracks bei. Nicht nur, daß dieses Zwittergeschöpf von Rock und Jacke häßlich, geschmacklos und zweckwidrig ist, es ist auch im höchsten Grade unanständig und unsittlich, was wir freilich hier mit Gründen nicht auseinandersetzen können. Die Unsittlichkeit der Cavaliere und die Lüsternheit der Damen am Hofe Ludwigs XV. erschuf diese geschweifte Affenjacke und das gute liebe Deutschland, was Alles annahm, was die Straße von Metz hereinkam, schämte sich auch dieser Geschmacklosigkeit nicht und emancipirte sie mehr noch, als Frankreich

selbst. Fort mit diesem Unsinn! Ein kurzer glatt anliegender Rock für den Frack, und für den Hut ein kleines, sammtnes Barett ohne Schild, daß man frank und frei in den lieben Himmel hineinsehen kann — das ist bequem, geschmackvoll und beleidigt das Schaamgefühl nicht.

—————

*** (Die Schauspieler in Kopenhagen). Davon erzählt: „la Renommée“: Nirgends ist der Stand der Bühnenkünstler so geehrt, als in Kopenhagen. Man findet Schauspieler dort, welche Ritter des Danebrogordens, reiche Landbesitzer sind, ja selbst Professoren haben sich diesem Stande geweiht, aus reiner Liebe zur Kunst. Die Schauspieler sind dort sogar hoffähig (?). Die Titel Demoiselle und Madame finden sich nicht auf dem Theaterzettel, sondern Frau oder Jungfrau. Hat ein Künstler oder eine Künstlerin am Abend gefallen, so werden sie am folgenden Tage von den Begegnenden mit dem Ausruf: „Dank für Gestern,“ höflich begrüßt.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 7. bis 14. Mai sind in Breslau als verstorben angemeldet 79 Personen (49 männl., 30 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 1; unter einem Jahre 20; von 1—5 Jahren 13; von 5—10 Jahren 1; von 10—20 Jahren 2; von 20—30 Jahren 5; von 30—40 Jahren 6; von 40—50 Jahren 6; von 50—60 Jahren 7; von 60—70 Jahren 12; von 70—80 Jahren 2; von 80—90 Jahren 1; von 90—100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.......17.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen.........1.
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.....1.
In der Gefangen-Kranken-Anstalt..........0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe............1.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.
Apr.					
30.	d. Hutmacher Dreßler T.	ev.	Gehirnentzünd.	6	9
Mai.					
4.	d. Dr. phil. u. Lektor Behnsch T.	ev.	Gehirnleiden	—	11
	d. Bäcker Sübenhüner S.	ev.	Blausucht	—	½
5.	Destillateur F. Tribler.	ev.	Lungenleiden	56	9
	d. Diakonus Schmeidler T.	ev.	Gehirnentzünd.	3	1½
	d. Schuhmacher Süß S.	ev.	Glavenkrampf	—	½
6.	Packhof-Aufseher F. Letter	ev.	Lungenlähmung.	73	—
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	2	—
	d. Hürdlerknecht Fiebach S.	kath.	Lungenentzünd.	1	10
	1 unehl. S.	ev.	Lungenschwdsf.	—	5
	d. Schuhmachergeſ. Gerlach S.	ev.	Krämpfe	—	⅕
	d. Kaufmann Fränzel S.	ev.	Schlagfluß	—	—
	d. Glockengießergeſ. Wind S.	ev.	Gehirnwassers.	—	7½
	Tischlerfrau J. Rösler	kath.	Zehrfieber	42	—
	Musketier G. Sturm	ev.	Nervenfieber.	19	9
	d. Aktuar Klinge S.	kath.	Krämpfe	5	7
7.	Laborant H. Unbehaun	ev.	gast. Fieber	56	—
	d. Ob.-L.-G.-Assessor F. v. Uechtritz Fr.	ev.	Lungenlähm.	30	—
	Gymnasiast F. v. Lipinsky.	ev.	Gehirnh.wassers.	14	
	Tagelöhnerin A. Fern	ev.	Wassersucht	62	—
	Tagarbeiterwttw. Th. Helbig	kath.	Starrkrampf	50	—
7.	Erbsaßfrau R. Schiller	ev.	Steckfluß	62	—
	Backergeſ.wttw. R. Vetter.	ev.	Lungenschwindsf.	64	—
	Schuhmacher N. Friedrich	ev.	Leberverhärtung	49	
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	6
	d. Haushltr. Weiß S.	ev.	Abzehrung	4	1
	Schütze W. Gottschalk	ev.	Nervenfieber.	20	4½
	d. Schuhmacher Eckert S.	ev.	Bräune	1	10
8.	Schriftsetzer F. Scholz.	ev.	Lungenschwdsf.	24	8
	d. Ackerpächter Rode T.	ev.	Wurmfieber.	3	—
	d. Zimmergeſ. Decker S.	ev.	Krämpfe	—	11
Mai.					
	d. Schuhmacher Krause S.	—	Krämpfe	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	5½
	Hausknecht H. Radewohn	ev.	Gesichtskrebs	61	—
9.	Unverehl. H. Burghardt.	ev.	Brustwassers.	64	—
	Lieutn. a. D. C. Meltzer	ev.	Auszehrung	54	—
	d. Stellmacher H. Pröhl S.	ev.	Brustkrampf	—	11
	d. Tagarb. Lippert T.	kath.	Krämpfe	—	3
	d. Handschuhmacher Lutz S.	ev.	Krämpfe	—	⅓
	d. Haushlt. Obst S.	ev.	Zahnkrampf	1	¾
	Tagarb. Ch. Pasprich	ev.	Lungenschwindsf.	67	—
	Tagarb. F. Krebs.	ev.	Lungenschws.	40	—
	Gelbgießerfrau J. Pomp.	ev.	Brustwassers.	50	10
	Bäckergeſ.wttw. R. Gebel	ev.	Alterschwäche	76	—
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	—	5¼
	d. Hauhslt. Hoffmann S.	ev.	Abzehrung	6	—
	Riemerwittwe S. Friedrich	ev.	Lungenentzünd.	81	—
	Krambäudler S. Wenger	ev.	Steckfluß	62	—
10.	d. Kgl. Rittmstr. u. Grafen v. Mettich Fr.	ref.	Leberleiden	67	6
	d. Maurermstr. H. Keil S	ev.	Krämpfe	—	8
	Tagarb. Ch. Mukrasch	ev.	Unterleibschwdsf.	56	—
	Ehem. Zimmergeſ. J. Pelsch	ev.	Unterleibschwdsf.	62	—
	Trainbotenwittwe J. Noack	ev.	Lungenentzünd.	31	—
	d. Haush. Botta S.	kath.	Hirnh. wassers.	—	3
	d. Schneidergeſ. Geist S.	ev.	Bräune	2	8
	d. Canzlisten Dellmer T.	kath.	Auszehrung	4	2
	Rathsdiener C. Broß	ev.	Nervenfieber	47	10
	1 unehl. T.	—	Todtgeboren	—	—
11.	Lohnkutscher C. Kutsche.	ev.	Unterleibsentz.	44	—
	Dr. med. H. Wentzke	kath.	Brustleiden	31	7
	Tagarb. Ch. Hofmann	ev.	Wassersucht	29	—
	d. Haush. Pauldrach S.	kath.	Schlagfluß	—	3
	Schmiedegeſ. C. Wagler	ev.	Wassersucht	22	—
	Tagarbeiterwttw. R. Fischer	kath.	Lungenentzünd.	58	—
	Tagarb. G. Scholz	ev.	Lungenschwdsf.	39	—
	Hospitalit Ch. Kenngott	ev.	Brustleiden	58	10
	Tagarbeiterfrau Th. Wirwar.	kath.	Brand	63	—
	Eisenkaufmann L. Wolf	ev.	Wassersucht	45	—
	d. Privatschreiber Beßler T.	kath.	Lungenlähmung.	5	4
	d. Tagarb. Tesche T.	kath.	Lungenentzünd.	1	6
12.	Justizräthin C. Thiel.	ev.	Rückmarkschwdsf.	70	—
	d. Tischler Blaschneck S.	ev.	Stickfluß	1	9
	d. Schornsteinfegergſ. Flemming T.	kath.	Schlagfluß	—	9⅔
	Schneidergeſ. J. May	kath.	Lungenschwdsf.	32	—
	Tagarbeiterwittwe E. Hartwig.	ev.	Zehrfieber	64	—
	d. Schuhmacher Littmann S.	ev.	Auszehrung	3	6
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	1¼
	Supernumerar J. Alt	kath.	Lungenschwindsf.	30	6
13.	d. Formstecher Sorge S.	ev.	Schlagfluß.	1	10
	d. Kürnschner Preische Fr.	ev.	Lungenschwindsf.	35	2¼

Theater-Repertoir.

Dienstag den 17. Mai, „Faust.“ Tragödie in 6 Akten von Göthe. Musik von Lindpaintner. Anfang wegen der Länge der Vorstellung halb 7 Uhr.

Eine kolossale Stockpresse

steht wegen Mangel an Raum **äußerst billig** zu verkaufen. Näheres beim Buchbinder **R. Stahl**, Junkernstraße Nr. 5.

Malz-Bonbons

und Gesundheits-Chokoladen empfiehlt in bester Güte die Conditorwaaren- und Chokoladen-Fabrik

Ferd. Weinrich,
Stockgasse Nr. 10.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 11 ist so eben erschienen:

Hamburgs

großes Brand-Unglück,

während

dem 5., 6., 7. und 8. Mai.

Nach den neuesten Berichten zusammengestellt,

mit Hinzufügung historischer und statistischer Nachrichten.

Mit einem Plane der Stadt Hamburg.

Preis mit Plan: 2½ Sgr.,
ohne Plan: 1½ Sgr.

Schwimm-Anstalt.

Dem resp. Publikum zeige ich ergebenst an, daß meine, vor dem Oderthor im Schießwerder, ohnweit der Füllen-Insel, am Ausgange der offenen Gasse befindliche Schwimm-Anstalt nunmehr eröffnet ist und daß ich im Schwimmen nach den v. Pfuel'schen Grundsätzen Unterricht ertheile.

Seiffert, Schwimm-Meister.

Maschinendruck von Heinrich Richter Albrechtsstraße Nr. 11.